

Ellen
Jacobi

Rentner günstig
abzugeben

Roman



BASTEI ENTERTAINMENT 

»Ich wollte Sie doch überraschen«, schnurrt Frau Dornbusch sanft wie ein Kätzchen, das soeben den Sahnetopf ausgeschleckt hat. »Vittorio Lambaste hat im Westerwald vor wenigen Monaten und nach aufwendigen Renovierungsmaßnahmen einen exklusiven kleinen Gourmettempel samt Wellnesshotel auf dem historischen Gelände des Klosters Sternthal eröffnet. Jetzt veranstaltet er seine erste große Schlemmerwoche. Mit ausgewählter Prominenz und Liebhabern seiner Kochkunst, heißt es. Da müssen Sie doch dabei sein!«

Zu Alexanders Erstaunen steigt der Staatsanwalt ohne weiteren Protest ins Auto. Er hopst geradezu ins Körbchen.

Essen scheint tatsächlich die Erotik des Alters zu sein.

Garniert mit komplett absurden Mordphantasien.

5.

Veronika Dornbusch nimmt die nächste Haarnadelkurve und wirft einen verstohlenen Blick in den Rückspiegel. Sehr gut, das Olivenöl tut nach wie vor seine heilsame Wirkung: Schuknecht schmökert auf dem Rücksitz glücklich in Gourmetmagazinen und einem Kochbuch des angeblich legendären Asturi Pellegrino, einem Landsmann Lambastes aus der Emilia-Romagna. Beides hat sie ihm aus ihrer Biblinghauser Postfiliale und Zeitungshandlung mitgebracht. Teures Zeug, keine ollen Remittenden, aber was tut man nicht alles, um einen Mord zu verhindern.

Schuknechts Sitznachbar Alexander Gier wischt hektisch auf einem Tablet herum und schmolzt, weil der Staatsanwalt a.D. ihm gleich zu Beginn der Fahrt das Telefonieren verboten hat.

»Fernmündliche Privatgespräche sollten privat bleiben und keine Unbeteiligten belästigen«, hat er verfügt. »Schon gar nicht mit inhaltsleerem Geschwätz.«

»Ich habe keine Zeit für Geplapper, ich muss Geschäftsgespräche führen«, hat Alexander Gier zurückgekläfft und sein Tablet herausgeholt.

»Wussten Sie übrigens, dass es inzwischen wissenschaftlich nachgewiesen ist, dass Smartphones und Touchpads zu einer mentalen Demenz führen?«, hat Schuknecht mit maliziösem Unterton gekontert. »Es soll Kindergartenkinder geben, die beim Anblick von Aquarien die Finger auf die Scheiben legen, darüberwischen und sich wundern, dass die Fische sich nicht automatisch vergrößern lassen. Ich halte diesen ganzen digitalen Unsinn – mit Verlaub – für ein Verbrechen an der Zivilisation.«

»Dieser digitale Unsinn ist unsere Zukunft«, hat Alexander geschnaubt. »Also meine, Sie haben ja nicht mehr allzu viel davon.«

Hildchen Trautwetter hat das unschöne Duell mit einem tadelnden Blick beendet, den Alexander noch aus seinen Kindergarten Tagen kennen müsste.

Kurzfristig hatte es auf dem Parkplatz ja so ausgesehen, als könnten Schuknecht und dieser Alexander sich verbrüdern und die Reise torpedieren, aber das Handyverbot hat Herrn Gier in einen überzeugten Gegner Schuknechts verwandelt. Sich Feinde zu machen ist eine von Schuknechts leichtesten Übungen.

Gleich wird sie dem ollen Knötterpilz den Prospekt der Klosteranlage Sternthal nach hinten reichen und die klitzekleinen Programmänderungen in Sachen Schlemmerwoche erläutern müssen.

Das wird noch mal heikel. Als sie Schuknecht vorhin auf dem Parkplatz in Wermelskirchen verraten hat, dass der eigentliche Anlass ihrer Reise der mögliche Hotline-Mord ist, ist der zum Rumpelstilzchen mutiert. Dummer Kerl! So einen spannenden Fall kann man doch nicht ausschlagen.

Veronikas Blick streift das eingebaute Navigationssystem. Es zeigt eine äußerst kurvenreiche Berg- und Talfahrt und eine verbleibende Fahrtzeit von einer halben Stunde bis Sternthal an. Na, fünf Minuten wird sie mit dem Prospekt und ihren Erläuterungen noch warten, dann hat der Staatsanwalt a.D. nicht allzu viel Zeit für seinen nächsten Tobsuchtsanfall.

Und der ist garantiert.

Die Straße wird schmaler, windet sich tiefer in einen Wald, als suche sie darin ein Versteck. Biblinghausen ist ja schon reichlich abgelegen und schwer zu finden, aber hier sind sie wirklich mitten im Nirgendwo angekommen.

»Da, das erste Hinweisschild für Sternthal«, reißt ihre Beifahrerin Hildchen Trautwetter Veronika aus ihren Gedanken.

Tatsächlich steht am Straßenrand zwischen schwindelerregend hohen Tannen und einer Schleenhecke ein braun-weißes Schild mit einem Klosterpiktogramm. Es ist ein zweigeteiltes Piktogramm, denn Sternthal ist ein zweigeteiltes Ensemble, ein ehemaliges Doppelkloster mit einem prachtvollen barocken Gebäude für Mönche und einem weniger prachtvollen für Nonnen, dabei waren die schon seit dem Mittelalter hier. Die Gebäude, oder das, was davon übrig ist, liegen recht weit auseinander und inmitten eines einsamen Tals. Früher, also ganz, ganz früher, haben Sternthal mal der halbe Wald, riesige Ackerflächen und sogar ein paar Weinberge am Rhein gehört. Ein Netz von Pilgerwegen kreuzte sich hier.

»Sie wollten mir noch den Prospekt des Klosters geben«, erinnert sich auf der Rückbank Schuknecht.

Er fragt zu früh. Eine halbe Stunde will sie sich sein Gemecker nicht zumuten. Veronika nimmt die nächste Kurve absichtsvoll mit leichtem Schlingern und ausreißendem Heck. »Hoppala, das ist aber eine tückische Straße!«

Alexander Gier entfährt ein abfälliges Stöhnen.

»Momentchen noch«, vertröstet Veronika Schuknecht. »Ich muss mich auf die Fahrbahn konzentrieren. Ist wirklich eine hakelige Strecke.«

»Ich habe auch einen Prospekt«, mischt sich dummerweise ihre Beifahrerin ein und wird damit ihrem wahren Charakter als »hilfreiches Hildchen« mal wieder gerecht. Strenge Miene und resolutes Auftreten sind bei der leider nur Fassade. Hildchen kramt in ihrer Handtasche und reicht dem Staatsanwalt die Broschüre nach hinten, bevor Veronika es verhindern kann.

Mist! Bisläng hat Hildchen arglos als Ablenkungsprogramm funktioniert. Mehr als anderthalb Stunden haben sie sich kichernd über ihre gemeinsame Jugendzeit in der Oberstufe des Gymnasiums, Schulhoferlebnisse, erste Küsse und grässliche Lehrer, Negerkussbrötchen und Pfusczettel und die Umgehung des zeitweise bestehenden Hotpants-Verbots ausgetauscht. Damit hatte Hildchen eigentlich nie Probleme, weil sie keine Hotpants trug. Veronika schon. Sie hatte damals eine ganze Kollektion und einen sehenswerten Knackpo. Ach, waren das noch Zeiten! Zwar haben sie und Hildchen nur anderthalb Jahre gemeinsam die Schulbank gedrückt, da Veronika vorher ein anderes Gymnasium besucht hatte, aber die Zeit hat gereicht, um ein festes Band der Freundschaft

zu knüpfen. Zumal sich Hildchen damals ganz verloren fühlte, weil ihr bester Schulfreund Helmut dem Gymnasium zugunsten der Seefahrt den Rücken gekehrt hatte.

Wie auch immer. Der Austausch von Schulanekdoten hat die Männerfraktion im Fond bislang entnervt weghören lassen – und jetzt macht Hildchen diesen Patzer.

Veronika gibt Gas und verlegt sich noch energischer auf einen schleudernden Fahrstil. Hoffentlich wird Schuknecht so schlecht, dass er sich nicht aufs Lesen konzentrieren kann.

Leider kann er das doch.

»Himmel!«, entfährt es ihm gleich nach der ersten Seite entsetzt. »In Sternthal leben ja noch *Nonnen!* Zwölf Stück sogar!«

Schuknecht hält viel auf seine philosophischen Neigungen, ist ein Fan von Immanuel Kant und strikt antiklerikal. Alles, was mit Religion und Kirche zu tun hat, ist ihm ein Graus. Ein paar harmlose Nonnen offenbar auch.

»Ich hoffe nur, dass wir keiner dieser antiquierten Betschwestern begegnen«, fügt er voll Abscheu hinzu.

»Das wird sich in einem Kloster wohl kaum vermeiden lassen«, mischt sich Alexander Gier eifrig ein.

Will der schon wieder die Reise torpedieren?

Er will.

»Hören Sie, Schuknecht. Ich habe vorhin mal per Google nachrecherchiert. Wir können uns von Asbach aus ein Taxi zum Kloster bestellen. Das wird zwar knapp ein Stündchen brauchen bis in diese Walachei, aber so können wir den absurden Ausflug beenden. Soll ich kurz anrufen?«, er zückt sein Handy und beginnt bereits, eine Nummer einzutippen. »Ich zahle die komplette Rückfahrt nach Wermelskirchen.«

Schuknecht scheint zu schwanken, wiederholt aber sein Handyverbot nicht.

»Verdammt, ich bekomme hier keine Verbindung!«, knurrt Alexander nur Sekunden später.

»Ja-ha«, trällert Veronika erleichtert, »der wunderschöne Westerwald ist stellenweise ein finsternes Funkloch. Das liegt an den Bergen und Tälern.«

»Das liegt am beschissen bescheidenen Netzausbau in Deutschland!«, wettet Alexander.

»Na, na, na«, wirft Hildchen – wieder ganz die routinierte Ex-Kindergärtnerin – ein, »wir wollen doch nicht fluchen! Und zu Ihrer Beruhigung, Herr Schuknecht: Das Kloster war ein Doppelkloster und ist noch heute zweigeteilt. Das barocke Haupthaus, in dem früher die Mönche lebten und heute das *Monastère* von Herrn Lambaste residiert, ist vollständig säkularisiert. Die Nonnen von Sternthal leben abgeschieden in einem historischen Fachwerkensemble samt Kirche und Klausur. Ihr Gebäudetrakt ist über zwei Kilometer entfernt vom Haupthaus. Es wird also kaum Berührungspunkte geben.«

Veronikas Hände werden feucht. *Wird es doch. Vor allem für Schuknecht.* Es hilft nichts, sie muss jetzt mit der Wahrheit raus.

»Ähem«, räuspert sie sich und fasst das Lenkrad fester. »Also, so ganz ohne Begegnungen mit den Schwestern wird es nicht abgehen ... Wir müssen unsere Ermittlungsarbeiten auf dem gesamten Gelände durchführen, schließlich ist noch nicht klar, wo sich die mögliche Mörderin mit ihrem Gatten einquartiert hat. Auch die Nonnen

empfangen Gäste und bieten Seminare an. Äußerst interessante Seminare, wie ich finde. Es gibt sogar Restaurierungskurse für Kirchenkunst.«

»Ich bin Gast des begnadeten Vittorio Lambaste und führe weder Ermittlungs- noch Restaurierungsarbeiten durch«, stellt Schuknecht noch einmal kategorisch fest. »Ich muss mich auf das Essen konzentrieren. Und auf Lambastes Seminare. Der Weinanbau im Mittelalter und die fürstbischöfliche Geflügelküche in Florenz erfordern meine gesamte Aufmerksamkeit. In den Pausen werde ich mich meiner kulinarischen Lektüre widmen und mich – ich zitiere den Prospekt – in den ›luxuriös ausgestatteten Suiten und den zahlreichen Ruheoasen des angeschlossenen Klosterhotels‹ entspannen.« Schuknecht schnaubt. »Vor allem während der Pilzwanderung. In dieser feuchten Gegend ist das ein zu zweifelhaftes Vergnügen. Erst recht für meine Schuhe. Das abschließende Renaissancefest im alten Refektorium von Sternthal – ich nehme an, damit ist die Nonnenabteilung gemeint – streiche ich ebenfalls. Alberner Mummenschanz. Ich muss gestehen, das Programm hat Schwächen, hier steht sogar etwas von ›zeitgemäßer Kostümierung beim Bankett‹. Ich werde gewiss nicht in albernem Strumpfhosen herumlaufen.«

Veronika räuspert sich erneut. »Nun ... äh ... also die beiden Suiten im *Monastère* waren leider ausgebucht, und die Schlemmerwoche ist äußerst beliebt, sogar das Fernsehen kommt, und auf den letzten Drücker hat sich noch ein Stammgast mit Vorrang angemeldet. Irgendeine französische Diplomategattin«, sagt sie vorsichtig und reckt den Kopf in Richtung Windschutzscheibe. Ganz so, als behindere Nebel ihre Sicht und erfordere hochkonzentriertes Fahren.

»Ausgebucht? Was soll das heißen?«, verlangt Schuknecht – jetzt äußerst alarmiert – zu wissen. »Muss ich mich etwa mit einer Juniorsuite ohne Whirlpool begnügen?«

»Äh, nein, das nicht. Genau genommen mussten wir auf einige Zimmer bei den Schwestern ausweichen«, erklärt Veronika und schüttelt resolut ihre Locken. Noch genauer genommen müssen nur Hildchen und Schuknecht auf die Zimmer ausweichen, und das ist auch gut so, denn so nah bei Lambaste würde ihn das Essen von seinen Aufgaben ablenken. Sie selbst ist Gott sei Dank immun gegen solch einen Gourmetzirkus.

Schuknecht durchblättert hektisch die Broschüre.

»Oh, mein Gott!«, stößt er wenig später – sich unvermittelt und völlig untypisch des Allmächtigen entsinnend – aus. »Wir sollen in Besenkammern mit Sperrholzmöbeln hausen?«

Offenbar hat er die Bilder mit den zu Gästezimmern umfunktionierten Klosterzellen entdeckt.

»Also ›Sperrholzmöbel‹ geht zu weit«, findet Veronika. »Es handelt sich um eine geschmackvolle Kombination von Ikea-Möbeln in heller Fichte und einigen Möbelspenden. Schlicht, aber schön. Außerdem werden Sie sich in den Zimmern kaum aufhalten. Ihre Ora-et-labora-Woche umfasst ein strammes Programm von sechs Uhr morgens bis zur Komplet um neun. Drei gehaltvolle Mahlzeiten aus klostereigenen Produkten inklusive, auf Wunsch auch Kaffee und Kuchen, aber das kostet extra.«

So, jetzt ist's raus und das Wesentliche gesagt.

Schuknecht ist sekundenlang sprachlos. Kommt selten vor, und der Oberstaatsanwalt a.D. findet auch nur stammelnd zur Sprache zurück.